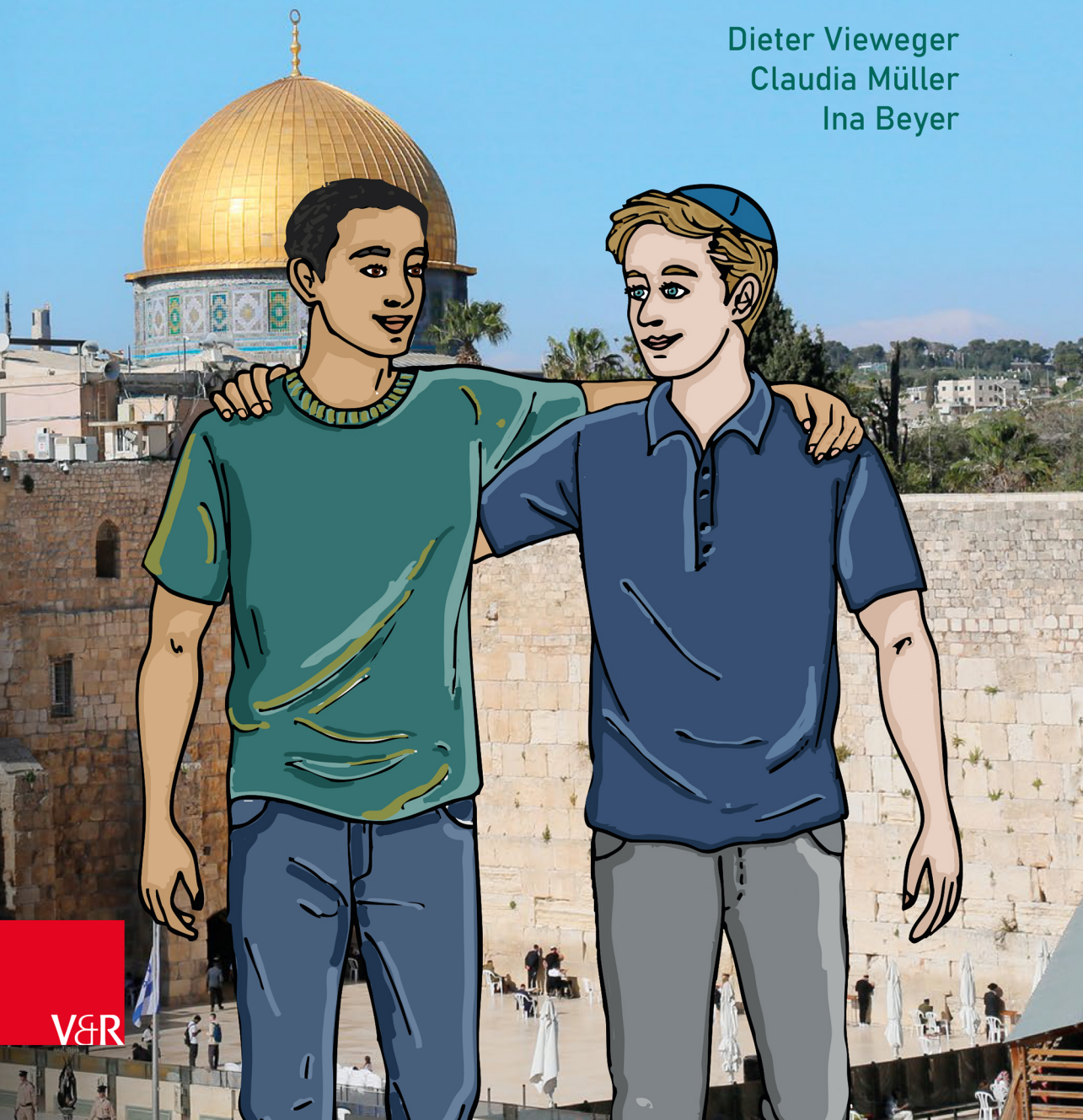
# Geschichte einer zerrissenen Heimat

## Wie junge Menschen den Nahostkonflikt erleben

Dieter Vieweger
Claudia Müller
Ina Beyer



V&R


V&R

Ina Beyer, Grafikdesignerin, Berlin
Claudia Müller, Gymnasiallehrerin, NRW
Dieter Vieweger, Professor, Direktor archäologischer Institute in Jerusalem und Amman

ISBN 978-3-525-70361-8
ISBN 978-3-647-70361-9 (PDF)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://dnb.dnb.de abrufbar.

© 2026 Brill Deutschland GmbH, Robert-Bosch-Breite 10, 37079 Göttingen, Deutschland

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlags nicht zulässig. Text- und Datamining zu kommerziellen Zwecken bedarf der Genehmigung des Verlags.

Vandenhoeck & Ruprecht und Brill Deutschland GmbH sind Teil von De Gruyter Brill.
www.degruyterbrill.com

Fragen zur allgemeinen Produktsicherheit: productsafety@degruyterbrill.com

Illustrationen, Layout und Satz: © Ina Beyer
Umschlaggestaltung: © Ina Beyer, Foto: Dieter Vieweger
Druckvorstufe: Hans D. Beyer
Druck: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

Dieter Vieweger, Claudia Müller, Ina Beyer

# Geschichte einer zerrissenen Heimat

## Wie junge Menschen den Nahostkonflikt erleben



VANDENHOECK & RUPRECHT

# Inhalt


| | | |
|---|---|---|
| | Vorwort | 6 |
| 1 | Zwei Freunde in Jerusalem | 8 |
| 2 | Unser Konflikt hat viele Namen – unser Land auch | 11 |
| 3 | Schüsse am Damaskustor | 12 |
| 4 | Raketen auf Israel | 14 |
| 5 | Der Konflikt in Gaza | 16 |
| 6 | Warum leben Juden in der südlichen Levante? | 18 |
| 7 | Rückkehr in die alte Heimat | 20 |
| 8 | Warum leben Araber in der südlichen Levante? | 22 |
| 9 | Europa mischt sich ein | 24 |
| 10 | Ein falsches Spiel | 26 |
| 11 | Erste arabische Aufstände | 28 |
| 12 | Flucht vor den Nazis | 30 |
| 13 | Die Briten geben auf | 34 |
| 14 | Befreiung oder Katastrophe? | 36 |
| 15 | Ein Krieg verändert die Landkarte | 38 |
| 16 | Keine Zugeständnisse | 42 |
| 17 | Der Oktober- oder Jom Kippur-Krieg | 44 |
| 18 | Israel und Ägypten schließen Frieden | 48 |
| 19 | Aus Arabern werden Palästinenser | 50 |
| 20 | Palästinenser ist nicht gleich Palästinenser | 52 |




| | | |
|---|---|---|
| 21 | Die erste Intifada | 54 |
| 22 | Friedensverhandlungen in Oslo | 56 |
| 23 | Autonomie für die Palästinenser | 58 |
| 24 | Terror und Vertragsbruch | 60 |
| 25 | Die zweite Intifada | 62 |
| 26 | Eklat auf dem Haram asch-Scharif/Tempelberg | 64 |
| 27 | Auf dem Haram asch-Scharif/Tempelberg | 66 |
| 28 | An der Westmauer | 68 |
| 29 | Ein Tempel aus guten Taten | 72 |
| 30 | Auf dem Weg nach Hebron | 74 |
| 31 | Siedlungen und Checkpoints | 76 |
| 32 | Die Gräber von Abraham und Sarah | 80 |
| 33 | Abraham, unser gemeinsamer Vater | 82 |
| 34 | Abschied von Hebron | 84 |
| 35 | Der 7. Oktober 2023 veränderte alles | 86 |
| 36 | Der Gazakrieg nach dem 7. Oktober 2023 | 90 |
| 37 | Der Iran und die anderen Feinde Israels | 92 |
| 38 | Blick in die Zukunft | 96 |
| 39 | Und schon wieder Raketen | 98 |
| | Worterklärungen | 100 |
| | Zeitstrahl | 105 |




# Vorwort

Der israelisch-palästinensische Konflikt ist schwer zu überschauen. Der Streit um die Existenz zweier Völker in einem Land eskaliert immer wieder und immer weiter. Vorgeschobene und tatsächliche politische Interessen, das mangelnde Verständnis zwischen Orient und der westlichen Welt sowie religiöse Überzeugungen spielen dabei eine große Rolle.

Wie können sich deutsche Jugendliche mit diesem so fernen, so alten und so komplizierten Konflikt beschäftigen und sich ein eigenes, beide Seiten fair behandelndes Urteil bilden? Immerhin fordern die Nachrichten zum Nachdenken und die Auseinandersetzungen bei Demonstrationen zu Stellungnahmen auf. Ideologen haben simple, schnelle Lösungen zur Hand – aber erst Fairness, Empathie, Weitsicht und Ausgeglichenheit bringen alle weiter und werden letztlich überzeugen.

Moshe und Faris, zwei Jungen – der eine jüdisch, der andere arabisch – nehmen die Lesenden in diesem Buch mit in ihren Alltag. Sie sind Schüler einer Hand-in-Hand-Schule in Jerusalem. Dort führen sie mit ihren Lehrkräften im Frühjahr und Sommer 2025 ein Geschichtsprojekt durch, bei dem es um den Konflikt in der südlichen Levante geht. Zu dem Zeitpunkt 16-jährig erleben sie die jüngsten Ereignisse davon selbst mit: den 7. Oktober 2023, der in Israel, in Gaza und im Westjordanland alles veränderte, und ebenso die Zeit des langen Krieges in Gaza sowie die zermürbenden Auseinandersetzungen Israels mit der Hisbollah im Libanon, den Huthi im Jemen und schließlich dem Iran.

Moshe und Faris, ihre Schule, ihre Mitschülerinnen und Mitschüler, ihre Lehrkräfte, das Unterrichtsprojekt und die damit verbundenen Diskussionen und Exkursionen sind fiktiv. Für sie gibt es keine realen Vorbilder. Dennoch bildet die Erzählung einen realen Konflikt ab – den Dieter Vieweger täglich mit Jugendlichen beider Seiten erlebt.

Wir schreiben für Schülerinnen und Schüler sowie Lehrerinnen und Lehrer in Deutschland, aber auch für alle anderen, die den Konflikt in seinen verschiedenen Perspektiven und das damit verbundene Leid besser verstehen und sich damit auseinandersetzen wollen.

Dieses Buch wurde durch eine äußerst großzügige Spende von Ulrike und Andreas Martin überhaupt erst möglich. Außerdem beteiligte sich der Förderverein des DEI sowie der Freundeskreis des BAI Wuppertal an der Finanzierung des Buches. Ihnen allen sei herzlich gedankt!

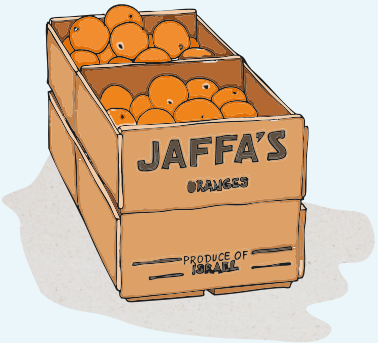
Vielen Dank sagen wir Rebecca Hoven, Jenny Hust und Gianna Paolina Liggieri sowie Prof. Johannes Busmann (alle Universität Wuppertal; Masterkurs Public Interest Design), die mit einem ersten Gestaltungsentwurf wichtige Impulse für dieses Buch gesetzt haben.

Ausgehend von diesen Anregungen hat Ina Beyer das Konzept grundlegend weiterentwickelt und das endgültige Design in seiner heutigen Form gestaltet – wie schon beim Buch „Abenteuer Jerusalem“ (Gütersloher Verlagsanstalt 2019) mit ihrer bewährten gestalterischen Handschrift. Wir sind sehr froh, dass wir auch dieses Mal wieder mit ihr zusammenarbeiten konnten.

Zur besseren Lesbarkeit werden Personenbezeichnungen im generischen Maskulinum verwendet. Es sind jedoch stets Personen jeglichen Geschlechts gemeint.

Unter den zahlreichen Korrekturlesern danken wir besonders Muriel Asseburg, Thomas Haldenwang, Lothar Leuschen, Peter Münch und Ulrike Parnow.

Dieter Vieweger und Claudia Müller,
Jerusalem und Wuppertal 2026



# 1 Zwei Freunde in Jerusalem

## Moshe und Faris besuchen eine Hand-in-Hand-Schule, in der Juden und Araber gemeinsam lernen.

Hi!
Wir sind Moshe und Faris. Wir sind beide 16 Jahre alt und leben in Jerusalem. Hier sind wir geboren, hier wachsen wir auf und hier wollen wir auch bleiben – in unserer Heimatstadt. Unser Leben unterscheidet sich nicht so sehr von dem Leben anderer Jugendlicher in unserem Alter in anderen Ländern. Wir gehen morgens in die Schule und treffen uns in unserer Freizeit mit Freunden, machen Sport oder zocken am Computer. Aber ja – etwas ist doch anders. Seit dem 7. Oktober 2023 ist Krieg in Israel – ein Krieg, der die Zuspitzung eines andauernden Konflikts ist, der schon viele Jahre währt. Und dabei stehen wir, Moshe und Faris, streng-genommen auf zwei unterschiedlichen Seiten. Denn Moshe ist Jude und Faris ist palästinensischer Israeli. Dass wir trotzdem befreundet sind, ist eher eine Ausnahme.




Angefreundet haben wir uns, weil wir zusammen in eine Klasse einer sogenannten „Hand-in-Hand-Schule" gehen. Das ist eine besondere Schule, weil hier jüdische und arabische Jugendliche gemeinsam unterrichtet werden. In der Regel besuchen Juden und Araber nämlich getrennte Schulen, entweder private, häufig auch religiöse, oder staatliche Schulen. Dort werden sie allein deshalb getrennt voneinander unterrichtet, weil sie unterschiedliche Sprachen sprechen, in verschiedenen Stadtgebieten leben und an unterschiedlichen Feiertagen frei haben, sodass die Organisation gemeinsamen Unterrichts kaum möglich wäre.

Die „Hand-in-Hand-Schule" macht es trotzdem möglich. Unsere Eltern haben sich für diese Schule entschieden, weil sie endlich Frieden zwischen Juden und Arabern in Israel und in den besetzten arabischen Gebieten wünschen. Sie finden, dass die dafür notwendige Offenheit bei uns Jugendlichen anfangen muss.

„Viele denken, Juden und Araber können keine Freunde sein, aber wir zeigen, dass es geht."

## Moshe

**Alter:** 16 Jahre
**Herkunft:** Jerusalem
**Religion:** Judentum
**Interessen:** Fußball, Zocken, Freunde treffen
**Status:** Israelischer Pass



Allerdings ist es nicht immer einfach, die Wut und den Hass aufeinander nicht zu übernehmen – vor allem, wenn neue schlimme Ereignisse passieren. Das geht uns so und offensichtlich sogar Jugendlichen in anderen Ländern. In den Nachrichten haben wir gesehen, wie Menschen in Europa für die eine oder andere Seite auf die Straße gegangen sind und sich Jugendliche heftig gestritten oder sogar geprügelt haben.

„So geht das nicht weiter", haben unser arabischer Geschichtslehrer und unsere jüdische Geschichtslehrerin daher letztes Jahr gesagt und beschlossen, dass wir ein großes Projekt durchführen, bei dem wir selbst noch mehr über die Geschichte und Hintergründe des Konflikts erfahren. Denn je mehr wir voneinander wissen, desto besser können wir uns verstehen.

Und damit auch andere Jugendliche einen besseren Einblick bekommen, haben wir die Ergebnisse des Projekts festgehalten und in diesem Buch veröffentlicht.

Wir hoffen, dass es euch unser Leben sowie unser Land und seinen Konflikt ein wenig näherbringt.




Libanon
Syrien
Golan
Mittelmeer
West-
jordanland
Jerusalem
Gazastreifen
Israel
Jordanien
Ägypten
Sinai
Saudi-Arabien
Rotes Meer

# 2 Unser Konflikt hat viele Namen – unser Land auch

## Der Streit, um den es in diesem Buch gehen soll, ist schon über hundert Jahre alt. Aber worüber genau wird eigentlich gestritten – und zwischen wem?

### Moshe

In Europa spricht man meistens vom „Nahostkonflikt". Das liegt daran, dass die südliche Levante – also das Gebiet, in dem wir leben – von Europa aus gesehen im Osten liegt und im Vergleich zu asiatischen Ländern wie Indien oder China „nah" ist. Von Köln bis Jerusalem sind es zum Beispiel nur etwa 4000 Kilometer. Für uns selbst klingt das aber seltsam: Denn für uns ist das Gebiet ja nicht im „Nahen Osten", sondern unser Zuhause, direkt am östlichen Mittelmeer.

Manche sagen, der Konflikt bestehe zwischen Juden und Muslimen. Ganz falsch ist das nicht – ganz richtig aber auch nicht. Denn es geht nicht darum, wer an welchen Gott glaubt oder welcher Glaube der bessere ist. In Wirklichkeit ist es ein politischer Konflikt: Es geht darum, wem welches Stück Land gehört, warum es ihm gehören sollte und wer dort das Sagen hat.

Andere sprechen vom Streit zwischen Israelis und Arabern. Aber auch das passt nicht. Faris und ich sind das beste Beispiel: Wir leben beide in Israel und sind daher beide Israelis. Trotzdem stehen wir auf unterschiedlichen Seiten – ich als Jude, Faris als Araber (oder besser gesagt: als Palästinenser, aber dazu später mehr).

Unsere Lehrer benutzen deshalb einen neutralen Begriff: „die südliche Levante". Dieser Name bezeichnet einfach die Region – Israel, das Westjordanland und den Gazastreifen – ohne Partei zu ergreifen. Anders als Begriffe wie „Palästina", „Land Israels" oder „Israel" steckt darin nicht schon der Name eines Volkes, dem das Land gehören soll.

Und genau deshalb wollen auch wir in diesem Buch vom „Konflikt um die südliche Levante" sprechen.



**Die nach der Stadt Jaffa benannte Orangensorte wurde schon am Ende des 19. Jahrhunderts für den Export produziert. Sie stand für das friedliche Miteinander von Juden und Arabern, wird heute aber von beiden Seiten für ihre eigene Geschichte beansprucht.**

# 3 Schüsse am Damaskustor

## Ein Attentat auf dem Schulweg, ein Video im Netz: Für Faris, Moshe und ihre Klasse gehören Gewalt und Sorge um die eigene Sicherheit zum Alltag.

### Faris

Der Tag, an dem unsere Geschichtslehrer das Schulprojekt rund um den Konflikt in der südlichen Levante starteten, begann schrecklich: Ich war auf dem Weg zur Schule, als ich plötzlich Schüsse hörte. Schnell duckte ich mich mit rasendem Herzen hinter einen Müllcontainer. Mir war sofort klar: Das war wieder ein Attentat. Hier am Damaskustor war es nicht das erste.

Im Bus checkte ich den Vorfall auf dem Handy: Ein junger Palästinenser, kaum älter als ich, hatte ein Messer gezogen und einen israelischen Grenzpolizisten verletzt. Daraufhin war er vom israelischen Militär erschossen worden. Im Netz war der Vorfall abzurufen – samt Bildern, Videos und unglaublich vielen Kommentaren.

Solche „Lone-Wolf-Attacken" genannten Angriffe sind Teil unseres Lebens hier. Junge Menschen greifen mit Messern oder improvisierten Waffen israelische Sicherheitskräfte oder Armeeangehörige an, ohne in Verbindung zu bewaffneten Gruppen zu stehen. Sie tun das aus Wut oder Verzweiflung und weil sie keine Zukunft für sich sehen. Manchmal werden sie durch soziale Medien oder Predigten aufgestachelt und erhoffen sich, als „Märtyrer" gefeiert zu werden und dadurch ewigen Ruhm zu erlangen. Die Folgen sind weitreichend. Die Angreifer werden erschossen, manchmal die Häuser ihrer Familien zerstört. Es kommt zu mehr Kontrollen und mehr Schikane. Das alles bringt Streit und Gewalt ins Miteinander, so auch an diesem Tag in unserer Klasse. „Warum hasst ihr Araber uns so?", fragte Tabea wütend und hielt mir das Video unter die Nase. „Rennen wir etwa auch mit Messern auf euch zu?" „Nein, ihr haltet uns dafür mit Checkpoints und Militär unter Kontrolle", entgegnete ich bitter. „Und das reicht anscheinend immer noch nicht!", rief Aaron.

Noch als unsere Geschichtslehrer, Frau Cohen und Herr Ababneh, in die Klasse kamen, dauerte der Streit an. Wir werden in jedem Fach von zwei Lehrkräften unterrichtet, weil immer eine muttersprachlich Arabisch und die andere Hebräisch spricht, wodurch auch wir beide Sprachen lesen, verstehen und schreiben können.

„So geht das nicht weiter", schimpfte Frau Cohen. „Wenn sich jetzt sogar an der Hand-in-Hand-Schule zwei Lager bilden, sehe ich keinen Hoffnungsschimmer mehr." „Hoffnung gibt es immer", widersprach Herr Ababneh. „Aber vielleicht müssen sich alle noch einmal tiefgreifend mit dem Streit um die südliche Levante beschäftigen. Ohne Verständnis kann es keine Versöhnung geben. Und in diesem Jahr hätten wir Zeit für ein solches Projekt."



*Das Damaskustor*

# 4 Raketen auf Israel

**Auf Israel gibt es immer wieder Raketenangriffe. Die Angst ist groß, dass der „Iron Dome“ eine Rakete einmal nicht abfängt.**

## Moshe

Ein Schulprojekt über den Konflikt in unserem Land lag eigentlich auf der Hand. Denn schließlich war er allgegenwärtig und damit ohnehin ständig in unseren Köpfen. Noch am Nachmittag desselben Tages zeigte er wieder sein hässliches Gesicht, als ich mit Faris in die Malha-Mall fuhr, das größte Einkaufszentrum in Jerusalem, in unmittelbarer Nähe zu unserer Schule.

Dort wollten wir etwas essen, ein paar Dinge im Schaufenster bewundern, die wir uns ohnehin nicht leisten konnten, und einen Film anschauen.



*Iron Dome: Der Raketenwerfer schießt Abfangraketen und zerstört feindliche Geschosse*

Doch kaum waren wir dort, meldete sich unsere Raketen-Warn-App auf dem Handy: Eine Rakete aus Gaza näherte sich dem Süden Jerusalems. Kaum hatten wir diese Vorwarnung gelesen, heulten auch schon die Sirenen auf. So schnell wir konnten, rannten wir in einen Sicherheitsbunker der Mall. An solche Vorfälle waren wir gewöhnt, denn Alarme konnten und können immer und überall ertönen – beim Essen, unter der Dusche und in der Schule. Einmal mussten wir sogar mitten in einer Mathearbeit alles stehen- und liegenlassen.

Wenn man dann, wie es bei uns an diesem Tag war, mit etwa 40 bis 50 anderen Menschen in einem Bunker hockt, hat man trotzdem ein mulmiges Gefühl. Man hört auf das dumpfe Grollen in der Ferne und wartet sehnsüchtig auf das beruhigende anschließende „Boom“ des „Iron Domes“, das Geräusch unseres Raketenabwehrsystems, wenn es die Rakete erfolgreich abgefangen hat.

So erging es uns auch an diesem Tag. Zum Glück mussten wir auf das entwarnende Geräusch nicht allzu lange warten. Gleich darauf meldete auch unser Handy, dass die Gefahr vorüber war. Erleichtert atmeten wir auf und gingen aus dem Schutzraum wieder





*Luftschutzbunker in einem Kindergarten und als Bushaltestelle*

hinaus in die Mall und später ins Kino, wie wir es geplant hatten. Vordergründig war alles also schnell wieder in Ordnung.

Doch im Innern blieb ein Rest Angst. Immerhin hatten wir am 7. Oktober schon erlebt, wie es sich anfühlt, wenn so viele Raketen kommen, dass sie der „Iron Dome“ nicht alle abfangen kann. Warum sollte das nicht wieder passieren können? Würden wir unser Leben lang deshalb in Sorge sein müssen?



# Der Konflikt in Gaza

5

## Über das Leben in Gaza und den Gazastreifen – die Heimat von über zwei Millionen Menschen – gehen die Meinungen weit auseinander.

### Faris

Am Folgetag waren die Raketenangriffe aus Gaza Gesprächsthema in der Schule. „Wart ihr nicht gestern beim Alarm in der Mall?“, wurden wir gefragt. Ich nickte und berichtete.

„Gut, dass Israel die Verantwortlichen der Hamas dafür zur Rechenschaft gezogen und auf das Haus gefeuert hat, in dem sie saßen“, meinte Aaron, ein jüdischer Mitschüler. „Falsch“, korrigierte ich ihn. „Sie haben nur auf das Haus gefeuert, in dem sie die Verantwortlichen der Hamas vermuteten. Und dabei haben sie andere Menschen mit ausgelöscht, die mit der Hamas vermutlich wenig zu tun hatten.“ „Selbst schuld“, ereiferte sich Aaron. „Wir sind es doch, die bei jedem Alarm in den Bunker springen und nachher bei allen Verwandten nachfragen müssen, ob es ihnen gut geht. Die Raketen kommen nun einmal aus dem Gazastreifen; das ist ein Fakt.“

„Ja, ohne Kontrolle des Gazastreifens geht es einfach nicht“, fand auch Moshe. Ich schüttelte den Kopf. „Aber gerade die jahrelange Abriegelung des Gazastreifens durch das israelische Militär macht es doch für die Menschen dort so unerträglich. Gaza ist wie ein einziges riesiges Gefängnis, aus dem die Palästinenser nicht herauskönnen. Es gibt keinen Flughafen, keinen Überseehafen und die Grenzen sind auch dicht. Israel kontrolliert fast alles, was rein- oder rausgeht – selbst Lebensmittel und Medikamente. Zudem gibt es kaum Arbeit und für Jugendliche keine Perspektive. Was soll also aus den zwei Millionen Menschen und insbesondere den Kindern werden, wenn sie nichts anderes kennen als das Eingesperrt-Sein? Sie müssen doch zu Feinden Israels werden – vor allem, wenn die Hamas behauptet, dass nur militärischer Widerstand etwas ändern wird.“ Aishe, eine arabische Mitschülerin, nickte. „Deshalb fühlen sich nicht wenige in Gaza mit der Hamas verbunden, auch wenn – oder gerade weil – sie so radikal ist. Sie sehen in ihr den Schutz, den ihnen sonst niemand gibt.“



„Aber die Hamas fordert die Menschen auf, mit allen Mitteln gegen Israel zu kämpfen, bis es vernichtet ist“, warf Moshe ein. „Und sie trainiert Jugendliche für den bedingungslosen Kampf gegen das israelische Militär.“

„Ach, meine Lieben“, sagte Herr Ababneh, der das Ende unseres Gesprächs mitbekommen hatte. „Wo soll diese Spirale der Angst, Gewalt und Hoffnungslosigkeit nur hinführen? Solange schon gibt es die zwei Völker hier und noch immer ist keine Lösung in Sicht.“



*Zerstörtes Haus in Gaza*

# 6 Warum leben Juden in der südlichen Levante?

## Ihre Geschichte in dieser Region reicht dreitausend Jahre zurück – und beginnt mit einem Königreich, das erobert und zerstört wurde.

### Moshe

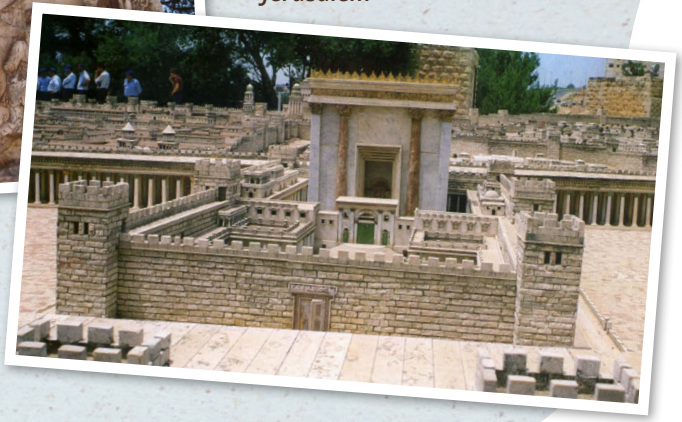
„Warum leben überhaupt zwei Völker hier?“, fragte Faris. „Das Gebiet ist doch so klein.“ Frau Cohen holte tief Luft und uns war klar: Jetzt würde eine längere Geschichte folgen. „Die Geschichte Jerusalems ist ziemlich alt und kompliziert“, begann sie. „Gebaut wurde die Stadt vor 3800 Jahren von den Jebusitern. Sie errichteten an der Gihon-Quelle eine Siedlung, die sie ‚Uruschalim‘ nannten, woraus später ‚Jerusalem‘ wurde. Um 1000 vor der christlichen Zeitrechnung gründete der berühmte König David, eine der bekanntesten Gestalten der jüdischen, christlichen und muslimischen Religion, ein eigenes Reich, das Königreich Juda mit der Hauptstadt Jerusalem. Dort ließ Davids Sohn Salomo später den großen Tempel bauen – das wichtigste Heiligtum der Juden.“

Frau Cohen vergewisserte sich, dass wir noch zuhörten; dann fuhr sie fort:

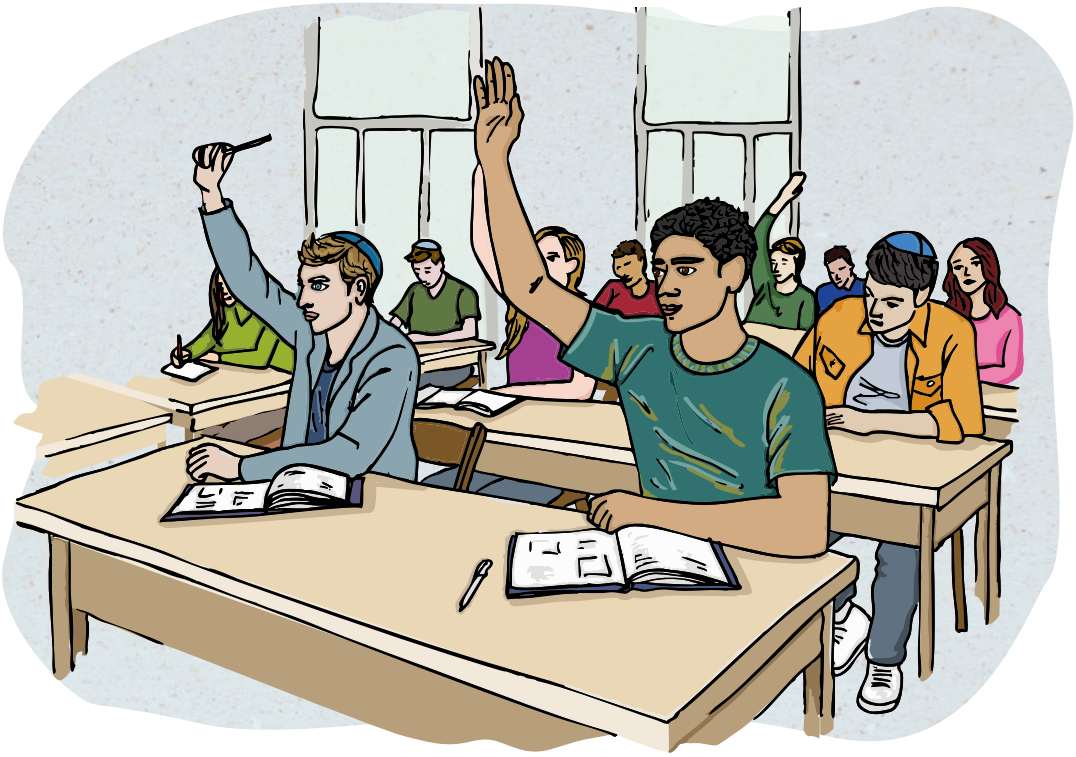
„Rund vierhundert Jahre später kam es für die Judäer zur ersten großen Katastrophe. Feinde aus dem mächtigen Babylon



*Der Titusbogen in Rom zelebriert den Sieg des Kaisers gegen die Juden und zeigt die von ihm geraubten Tempelschätze.*



*Nachbildung des Jerusalemer Tempels im Israel Museum, Jerusalem*



eroberten Jerusalem. Sie zerstörten die Stadt und den Tempel und verschleppten viele Menschen in ihr Reich. Doch auch im Exil im fernen Land Babylon gaben die Judäer die Hoffnung nicht auf, irgendwann nach Jerusalem zurückzukehren. Siebzig Jahre später war es so weit. Sie durften Jerusalem wieder aufbauen und den Tempel neu errichten. Seitdem nannte man sie ‚Juden'."

Wir nickten und Frau Cohen erzählte weiter: „63 vor unserer Zeitrechnung kamen schließlich die Römer nach Jerusalem. Sie gliederten die Juden in ihr gewaltiges Weltreich ein. Zwar durften sie ihren Glauben behalten, doch mussten sie den Römern Steuern zahlen und sich dem Kaiser in Rom unterordnen. Viele wollten das nicht akzeptieren und versuchten immer wieder erfolglos, sich zu befreien. Katastrophal verlief der jüdische Aufstand im Jahr 70. Da belagerten römische Truppen des Kaisers Titus Jerusalem. Nach erbitterten Kämpfen nahmen sie die Stadt ein, zerstörten sie vollständig und brannten auch den Tempel nieder. Für die Juden fühlte es sich so an, als hätte man ihnen das Herz herausgerissen."

Wir schwiegen.

„Auch dieses Mal wurde Jerusalem wieder aufgebaut", berichtete Frau Cohen. „Doch es war eine ganz neue Stadt: Die Römer vertrieben die Juden von hier und wollten sogar die Erinnerung an sie auslöschen. Deshalb benannten sie die Stadt in ‚Colonia Aelia Capitolina' um. Eine neue Zeit begann, die bis heute nachwirkt."

# Rückkehr in die alte Heimat

7

## Verfolgung, falsche Anschuldigungen, Gewalt – viele Juden flohen nach 1882 aus Europa. In der südlichen Levante suchten sie einen sicheren Ort zum Leben.



*Eine frühe jüdische Ansiedlung (Kibbuz) am See Genezareth*



*Anlandende jüdische Flüchtende in Jaffo (heute Tel Aviv)*

### Moshe

„Aber jetzt sind wir Juden wieder hier in der südlichen Levante", warf ich in Frau Cohens Bericht ein. „Irgendwann und irgendwie müssen wir also nach der Vertreibung durch die Römer zurückgekommen sein." Sie nickte. „Das war aber erst viel später. Zunächst blieben nur wenige Juden außerhalb Jerusalems in der Gegend. Die meisten zog es in andere Regionen rings um das Mittelmeer: Nach Ägypten, Nordafrika, Syrien, Kleinasien, Rom und Griechenland. Schließlich siedelten sie in ganz Europa und Asien.

Dort, in der sogenannten ‚Diaspora', in der ‚Zerstreuung', lebten sie über Jahrhunderte hinweg ganz gut. Viele von ihnen wurden zu erfolgreiche Händlern, Handwerkern, Künstlern oder Wissenschaftlern. Aber immer wieder und ab dem späten Mittelalter sehr häufig wurden sie wegen ihrer Religion angefeindet, mussten in abgeschlossenen Stadtvierteln, sogenannten Ghettos, leben und teilweise sogar durch ein Stück Stoff an der Kleidung oder das Tragen eines hohen, spitzen Hutes ihr Jüdisch-Sein nach außen kenntlich machen.

**14. Jahrhundert**
Pest-Verfolgung

**70 n. Chr.**
Vertreibung durch die Römer

Bis in die Neuzeit hinein wurden sie immer wieder als ‚Sündenböcke' missbraucht. Im Mittelalter machte man sie für das Ausbrechen der Pest verantwortlich und 1881 schob man ihnen die Ermordung des russischen Herrschers, des Zaren, in die Schuhe.

Besonders viele Schlagzeilen machte 1894 in Frankreich der Fall Alfred Dreyfus. Er war ein hoher Offizier, dem vorgeworfen wurde, geheime Informationen an den Erzfeind Deutschland weitergegeben zu haben. Zwar war er in Wahrheit unschuldig. Da er jedoch Jude war und man dringend einen ‚Sündenbock' brauchte, schien es den Regierenden angebracht, ihn trotzdem wegen Hochverrats zu verklagen und zu lebenslanger Einzelhaft auf eine Insel zu verbannen. Selbst als der tatsächlich Schuldige bekannt wurde, blieben die Verantwortlichen bei ihrer Entscheidung."

„Wie gemein!", brach es aus mir heraus und die Klasse murmelte zustimmend. „Vor allem zogen solche falschen Schuldzuweisungen oft Gewalt nach sich", fuhr Frau Cohen fort. „Nach der Ermordung des russischen Zaren gab es Ausschreitungen gegen Juden, sogenannte Pogrome. Daher flohen sie in ihrer Not aus Russland – und erinnerten sich an ihre alte Heimat, die südliche Levante. Dort siedelten sie sich wieder neu an. Nach der Dreyfus-Affäre kamen weitere Juden, weil Theodor Herzl, ein jüdischer Wiener Journalist, in diesem Zusammenhang für ein eigenes jüdisches Land warb, in dem sie sich selbst schützen und sicher leben könnten. Damit begründete er die zionistische Bewegung, die Bewegung der Juden, wieder gen ‚Zion' zu ziehen, also zum Tempelberg und nach Jerusalem.

So gab es nach den ersten Rückkehrern 1882 bereits Anfang des 20. Jahrhunderts wieder 50 000 jüdische Siedler hier in der südlichen Levante. Sie alle suchten Sicherheit, Schutz und ein selbstbestimmtes Leben."






*Theodor Herzl*
*Begründer*
*des Zionismus*

**1882**
Beginn der zionistischen Bewegung

**1881**
Pogrome in Russland

**1894**
Dreyfus-Affäre

# 8 Warum leben Araber in der südlichen Levante?

**Das Land, in das die Juden ab 1882 zurückkehrten, war nicht unbewohnt. Hier hatte schon seit über 1000 Jahren ein anderes Volk seine Heimat gefunden – das Volk der Araber.**

## Faris

„Und was ist mit uns Arabern?“, erkundigte ich mich. „Wann und wie sind wir hierhergekommen?“ „Dafür gebe ich am besten an Herrn Ababneh ab“, erwiderte Frau Cohen. Dieser lächelte und übernahm die Ausführungen:

„Im siebten Jahrhundert bildete sich auf der arabischen Halbinsel eine neue Religion heraus – der Islam. Mit dem Wunsch, den von Muhammad verkündeten neuen Glauben zu verbreiten, eroberten die arabischen Stämme von Mekka und Medina aus ein riesiges Weltreich. Das reichte bald von Spanien über Nordafrika und den gesamten Orient bis nach Indien. Von da an gehörte auch die südliche Levante zum Großreich der muslimischen Kalifen. Auch arabische Stämme wurden hier heimisch.

Jerusalem war ohnehin einer ihrer Sehnsuchtsorte, weil auch sie die Könige David und Salomo verehrten. Deshalb übernahmen sie die ehemaligen, über die Jahrhunderte hinweg verfallenen religiösen Orte der Juden und machten sie nun zu Orten ihrer Religion, dem Islam. An der Stelle des ehemaligen jüdischen Tempels erbauten sie ein neues, großes Heiligtum: den Felsendom. Auch ein zweites großes Gebäude wurde auf diesem weiten Platz errichtet: die Al-Aqsa Moschee, in der sich die muslimische Gemeinde bis heute jeden Freitag zum Gottesdienst versammelt.“

Er räusperte sich. „Im Mittelalter kamen dann christliche Kreuzfahrer aus Europa, um das auch für sie Heilige Land hier zu erobern. Die Muslime sahen ihren Kampf als einen ‚Dschihad‘ an – einen heiligen Krieg zur Verteidigung ihres Glaubens und ihrer Heimat. Zunächst waren die Kreuzfahrer erfolgreich, aber 1187 konnte der muslimische Heerführer Saladin Jerusalem zurückerobern.

Allerdings blieb die Herrschaft in der südlichen Levante nicht lange arabisch. Bald kamen die Osmanen – eine türkische Dynastie. Wieder gerieten die Bewohner der Levante unter eine fremde, sie bevormundende Herrschaft, auch wenn sie die Religion, den Islam, mit den osmanischen Herrschern teilten. Seitdem träumen wir Araber davon, endlich wieder richtig frei zu sein und über unsere Heimat selbst zu bestimmen. Das ist auch im aktuellen Konflikt immer noch unser tragendes Motiv.“

Ich meldete mich, um eine Frage zu stellen, aber mit einem Blick auf die Uhr winkte Herr Ababneh ab. „Aufgeschoben ist nicht aufgehoben; in der nächsten Stunde komme ich auf dich zurück“, versprach er.









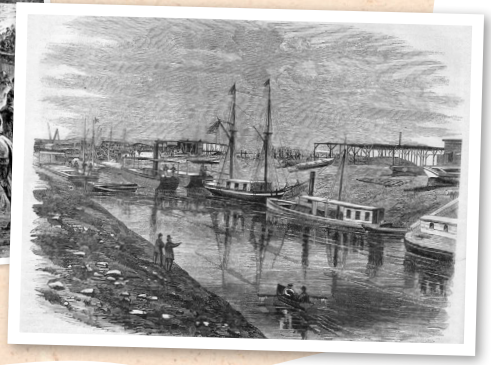


*Arabisches Leben in der südlichen Levante um 1900*

# 9 Europa mischt sich ein

## Um den Weg nach Asien durch den Suez-Kanal zu sichern, wollten die Briten bereits im 19. Jahrhundert Ägypten und die südliche Levante kontrollieren.





*Bilder von der Eröffnung des Suez-Kanals*

## Moshe

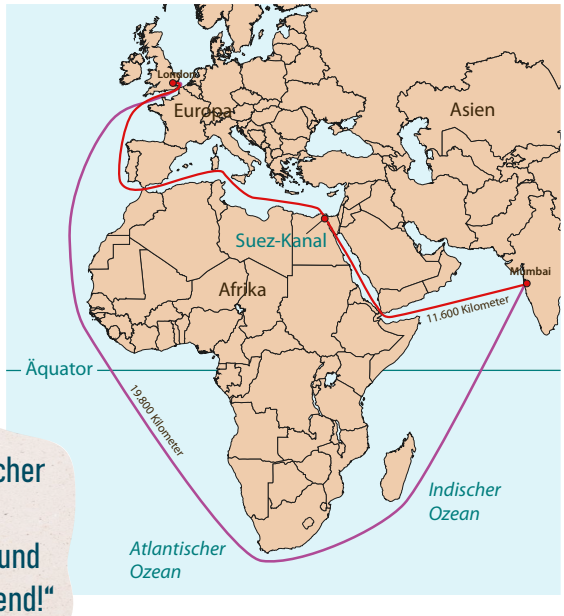
Herr Ababneh hielt Wort. In der nächsten Stunde rief er Faris sofort auf. „Du hattest doch noch eine Frage“, erinnerte er ihn. Faris nickte. „Wem gehört denn nun die südliche Levante?“, fragte er. Frau Cohen lachte kurz auf, allerdings eher bitter als fröhlich. „Genau das ist der Kern des Konflikts“, sagte sie. „Seit über einhundert Jahren streiten sich die Menschen darum, wem die südliche Levante gehört – und wer hier wen regieren darf.“

„Ich finde, das Gebiet gehört uns“, platzte ich selbstbewusst heraus. „Wir Juden waren schließlich zuerst hier.“ „Ey!“ Faris stieß mir den Ellenbogen in die Seite. „Hast du nicht zugehört? Ihr wart doch schon lange weg, als wir Araber kamen. Wie lange soll so ein Anspruch denn gelten? Weggegangen, Platz vergangen – so einfach ist das.“

„So einfach ist das eben nicht“, widersprach Frau Cohen. „Sonst gäbe es den Konflikt heute nicht mehr. Aber vielleicht wäre alles etwas einfacher gewesen, wenn sich nicht auch noch die Europäer eingemischt hätten.“ „Warum haben sie das getan?“, fragte ich. „Was gab es hier, was sie bei sich nicht hatten?“

„Du stellst gute Fragen“, freute sich Frau Cohen. „Die Europäer selbst wollten nicht hierher. So schön war das Leben hier nicht: Ein großer Teil des Bodens war versalzen, staubtrocken oder steinig und konnte nicht für die Landwirtschaft genutzt werden. Straßen gab es kaum und Handel war fast unmöglich.

Die 500 000 Araber und die sich neu ansiedelnden Juden waren daher sehr arm und lebten von dem Wenigen, das ihre Felder hergaben. Die Eigentümer und Verwalter des Gebiets saßen weit weg, in Damaskus, Beirut und Bagdad. Von dort aus nahmen sie zwar die Steuern ein, kümmerten sich aber kaum um das Land und die Menschen. Selbst Kaiser Wilhelm II., der Palästina 1898 persönlich bereiste, zeigte sich wenig beeindruckt:







Trotzdem wollten die Europäer die Gegend kontrollieren.“

Faris guckte irritiert. „Wieso möchte man die Kontrolle über eine Gegend, in der das Leben unattraktiv ist?“ „Die Kontrolle der südlichen Levante sicherte den Europäern den Weg zu ihren Kolonien im Fernen Osten“, antwortete Herr Ababneh. „1869 war der Suez-Kanal eröffnet worden. Musste man vorher, um von Europa nach Indien und China oder zu den Ölfeldern im Persischen Golf zu kommen, den langen und gefährlichen Weg rund um das Kap der Guten Hoffnung nehmen, konnte man jetzt durch den Kanal fahren. Und dieser kürzere Weg führte an der südlichen Levante vorbei.“ Herr Ababneh lächelte. „Morgen zeigen wir euch den berühmten Film ‚Lawrence von Arabien‘. Darin seht ihr besonders anschaulich, wie die Europäer sich diese Kontrolle gesichert haben.“

**1850**
Südliche Levante - verarmt, kaum Infrastruktur

**1869**
Suez-Kanal eröffnet - strategische Bedeutung

**ab 1870**
Steigendes europäisches Interesse